

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 19

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Der Laden an der Hauptstrasse

Obchod na knorze

Produktion: Tschechoslowakei, 1965

Regie: Jan Kadar, Elmar Klos

Besetzung: Josef Kroner, Ida Kaminska, Rosalie Lautmannova

Verleih: Monopole-Pathé

FH. In der von den Nazis besetzten Tschechoslowakei wird auch der Laden der Israelitin Rosalie Lautmann in einer Kleinstadt unter die Treuhandschaft des Schreiners Brtko gestellt. Der bescheidene, rechtlich denkende Handwerker meint es gut mit der alten Frau und vereinbart mit der jüdischen Gemeinde, alles beim alten zu lassen, besonders, da diese den keinen Gewinn mehr abwerfenden Läden ohnedies unterstützen muss. Alles scheint so unter der Nase der Nazis auf humane Weise geregelt, als der Befehl zur Deportation aller Juden einen neuen Konflikt heraufbeschwört. Die alte Frau ist offenbar von den Deutschen übersehen worden; soll Brtko sie melden oder soll er sie verstecken und dadurch sich selbst in Lebensgefahr begeben?

Er tut zuerst gar nichts, offenbar kann er es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, die Greisin Strapazen und Tod auszusetzen. Sie selbst begreift die Gefahr gar nicht, in der sie schwebt. Als sich Polizisten dem Laden nähern, geht dann alles sehr schnell: er versucht, die Alte sofort zu verstecken, doch diese fasst seine Handlungsweise falsch auf, ruft um Hilfe und wird darauf von ihm in ein Kämmerchen gestossen, worin sie, unbeachtet von ihm, zu Tode stürzt. Als er dies entdeckt, erhängt er sich, von Schuldgefühlen verzweifelt gepeinigt.

Meisterhaft wird die Not des unpolitischen, aber rechtlich denkenden Mannes geschildert, der in das grosse, politische Getriebe unmenschlich gewordener, staatlicher Mächte gerät. Was kann er in dieser Lage tun? Nichts, sagt der Film. Doch er sagt uns noch mehr: wenn wir nicht in solche verzweifelte Situationen kommen wollen, in denen Anständigkeit, Gewissen und Redlichkeit nichts mehr ausrichten, müssen wir dafür sorgen, dass staatliche Macht nie derart stark wird, dass sie unkontrolliert und unbehindert Unmenschlichkeiten begehen kann. Es muss verhindert werden, dass der Staat alles zu beherrschen vermag, was nur durch Zusammenschluss der Bürger, das heißt, durch deren aktive, politische Betätigung möglich wird. Dadurch wird auch verhindert, dass sie zu Untertanen, zu blossen Befehlsempfängern werden, und dass sie vor die schlimme Wahl gestellt werden, entweder zu Anpassern und damit zu Gehilfen der Unmenschlichkeit oder aber zu nutzlos gefallenen Opfern werden (wenn sie später vielleicht auch einmal als Helden gefeiert werden). Was Kadar hier geschaffen hat, ist im Grunde ein Anti-Schwejk-Film: entgegen der in der Tschechoslowakei weit verbreiteten Hoffnung, mit Pfiffigkeit und Schlauheit staatliche Mächte der Unmenschlichkeit zu überspielen, gibt es in Wahrheit zwischen diesen und der individuellen Anständigkeit keinen Kompromiss.



Zwei bösartige Burschen terrorisieren die Fahrgäste in der Untergrundbahn, die glauben, durch Verzicht auf Gewalt unbekillt durchzuschlüpfen, im Film «The Incident».

alles in einem Raum ab. Eine Handvoll Leute, keiner kennt den andern, keinerlei Ausgang und eine Menge Sozialkritik. Diesmal ist's ein New Yorker Vorortzug nachts um drei, in den die verschiedensten Leute und Paare einsteigen, die dann von zwei jugendlichen Grosstadt-Hyänen terrorisiert und um ihr Gesicht gebracht werden. Eine ungewöhnlich intelligent bewegte Kamera schildert das nächtliche New York als Schienenstrang und Zwischenstation, als leeren Zug und klapperndes Geschiebe, öde, verlassen, tiefdunkel und stellenweise grell erleuchtet. Alle Passagiere werden eingangs knapp in ihrer Situation umrissen und dann im ratternden Nachtzug der Dämonie der beiden Burschen ausgesetzt: ein Negerpaar, ein einsamer Schwuler, ein sich streitendes Ehepaar mit Kind, zwei junge Soldaten, ein altes Ehepaar, ein völlig zerstrittenes Ehepaar usw. Der einzige, der von allem nichts bemerkt, ist ein Betrunkener, der selig schlafend am Schluss von der Bank fällt.

Das Thema ist auch diesmal von Anfang an fixiert: Im Moment, da das Asoziale angreift, verkriecht sich jeder in seinen Egoismus, bleibt stumm, hört nichts, sieht nichts, bis er angegriffen wird, und dann versagt er. Tony Musante spielt sehr treffend den einen der beiden Burschen, der mit genialer Witterung bei jedem seiner Zufallsopfer die schwache Stelle findet, die er erbarmungslos aufreißt. Gemäß dem längst verstaubten amerikanischen Credo, der Mensch sei ausschliesslich ein soziales Geschöpf, muss ja schliesslich jemand sich erheben und den Dämon erschlagen. Es ist dies der junge Soldat mit dem Arm in der Schlinge, ein einfacher Mann aus Oklahoma, der die «Gemeinschaft» erlöst und dabei den tödlichen Stich erhält. Das ideologische Moment drängt nie vorlaut in die Rampe, und beim Neger wird sekundenrasch die Rassenfrage angeleuchtet.

Die geschickte und rasante Regie von Larry Peerce folgt jenem naturalistischen Gefälle, das als «schonungsloser Realismus» bezeichnet wird, der sich auch diesmal als reine Illusion erweist. Eine bittere Fahrt lang durch die Nacht werden die Leute in ihrer Existenz aufgedeckt, und das Ganze endet mit einem Totschlag. Ist doch wohl ein bisschen zu schlicht für heutige Verhältnisse. Was besonders deutlich wird dank der guten Photographie und der gekonnten Inszenierung.

New York... drei Uhr morgens

The Incident

Produktion: USA, 1967

Regie: Larry Peerce

Besetzung: Victor Arnold, Robert Bonnard, Beau Bridges

Verleih: Fox

CS Ein gekonnt gemachter Schwarzweiss-Streifen, der ein schon oft benutztes Motiv nochmals abwandelt. Ähnlich wie bei Lumets «Die zwölf Geschworenen» rollt hier

Die grünen Teufel

The green Berets

Produktion: USA 1968

Regie: John Wayne

Besetzung: John Wayne, David Janssen

Verleih: Warner

ms. Am Konvent von Miami, aus dem als Kandidat der Republikaner für die Präsidentenwahl Nixon hervorging, bekannte John Wayne, er preise jeden Tag, an dem er Amerikaner sein dürfe. John Wayne, legendärer Cowboydarsteller und unerschrockener Oberst in zahlreichen Kriegsfilmen, hat — wie sein ehemaliger Leinwandkollege Reagan — harte politische Ansichten. Seiner Härte gibt er auch in diesem Film Ausdruck, den er — unterstützt von Ray Kellogg — in eigener Regie gedreht hat. «Die grünen Teufel» lautet martialisch der deutsche Verleihtitel.

Selbstverständlich spielt der Film in Vietnam, und seine Helden sind eben die für den Guerillakrieg besonders geschulten Grünmützen. Ginge der Krieg in Vietnam, wenn auch dramatisch und blutig, so doch wirklich so reibungslos vor sich wie in diesem Film, wäre er wohl längst beendet. Dass in Hollywood ein Vietnamfilm gedreht wird, der sich die Haltung der Falken zu eigen macht, ist wohl selbsterklärend. Filme, die sich im Gegensatz dazu kritisch mit dem Vietnamkrieg auseinandersetzen oder sich sogar für die Sache des Vietcong einsetzen, gibt es genug, wenn sie auch in der Regel nicht aus Hollywood stammen.

Indessen ist stossend, dass John Wayne den Krieg wie die Mission der Amerikaner völlig unreflektiert darstellt. Die Handlung ist schematisch, der Schauplatz, die Helden und die Feinde sind auswechselbar: es geht zu, wie es eben in Kriegsfilmen zugeht, die zu keinem andern Zweck gedreht sind, als den Willen zum Durchhalten zu stipulieren. John Wayne stellt keine Fragen und huldigt emphatisch der Tapferkeit der von ihm (als Oberst und Regisseur) befehligen amerikanischen Soldaten, die das Gute wollen.

In diesem Sinn sind «The Green Berets» das amerikanische Gegenstück zu dem französischen Film «Loin de Vietnam», wo ebenso einseitig der Standpunkt Nordvietnams eingenommen wird. Montiert der von dem emigrierten Amerikaner Chris Marker gestaltete französische Film den Krieg zur Apologie der Revolution, die das Recht, die Menschlichkeit und die Zukunft auf ihrer Seite habe, so pachtet seinerseits John Wayne in naiver Ueberzeugungstreue alle Menschlichkeit für seine Helden, allen voran natürlich für den Obersten Kirby, den er selbst darstellt: stramm, kämpferisch, aufrichtig und sentimental.

Die letzte Safari

The last safari

Produktion: USA, 1967

Regie: Henry Hathaway

Besetzung: Stewart Granger, Kaz Garas, Gabrielle Licudi
Verleih: Star-Film

FH. Ein alter Grosswildjäger will zum letzten Mal auf seine private Einzel-Safari, um einen Elefanten zu erlegen, der ihm seinen Freund zertrampelt hat. Ein junger Amerikaner möchte sich anschliessen, und es entwickelt sich ein langer Kampf darum. Schliesslich weicht der Alte langsam zurück. Doch trotzdem wird der Elephant nicht erlegt, denn der Amerikaner hat den Jäger durchschaut: er wollte sich bloss selbst aus Schuldbewusstsein zum Opfer bringen, weil er dem Freund nicht helfen können.

Der Film war ursprünglich wohl als Parodie auf die Mode der Auto-Safaris angelegt worden, gegen den Snobismus, der sich in Pseudo-Gefahren begibt und Abenteuer vortäuscht, die längst keine mehr sind. Doch bleibt es beim blossen Ansatz, so dass er auch Propaganda für ein echtes Safari-Abenteuer sein kann. Er ist im Grunde weder Fisch noch Vogel, und das macht ihn langweilig, ja ärgerlich, umso mehr, als er wenig glaubwürdig gespielt wird.

Der Mann, der Milliarden wert war

L'homme, qui valait des milliards

Produktion: Frankreich/Italien, 1967

Regie: Michel Boirond

Besetzung: Frederick Stafford, Raymond Pellegrin, Peter von Eyck

Verleih: Comptoir

FH. Konfektionsreisser um verdeckte Kisten voller Dolarnoten, die ein lebenslänglich wegen Kollaboration mit dem Feind verurteilter Franzose irgendwo versteckt hat. Vorgesetzter und FBI-Agent suchen nach ihnen, kämpfen um sie, verfolgen sich halbstundenweise über Dachrinnen, bluffen und schiessen, bis selbstverständlich die in letzter Sekunde geretteten braven Leute wieder in den Besitz der Kisten geraten. Leider sind es alles Fälschungen, die Toten sind umsonst tot, und die viele Mühe, die sie sich nahmen, um sich in Schwierigkeiten zu bringen, damit sie sie beheben könnten, nutzlos vertan.

Pate zu der Idee hat offenbar der geschichtliche Sachverhalt gestanden, dass die Nazis englische und amerikanische Banknoten für viele Millionen fälschten und Agenten sehr generös für geleistete Dienste mit solchen Falsifikaten entlohten. Alle scheinen nette Leute, selbst die Bösewichte, doch erweist sich alles zu stark konstruiert, zu sehr mit alten Clichés überladen, die längst bekannt sind, um mehr als bescheidene Unterhaltungsansprüche zu befriedigen.



In dem in Venedig gelaufenen Erstlingsfilm «Die nackte Kindheit» wird atmosphärisch das Leben eines intelligenten Knaben geschildert, der verschupft und ungeliebt zum Rebellen wird.

Hochzeitnacht vor Zeugen

What's so bad about feeling good?

Produktion: USA, 1967

Regie: George Seaton

Besetzung: Georg Peppard, Mary Tyler Moore, Don Stroud

Verleih: Universal

FH. Es ist eine alte, nicht erst von Goethe bestätigte Weisheit, dass nichts schwerer zu ertragen ist, als eine Reihe von schönen Tagen. Da verbreitet ein Vogel in Amerika eine Seuche, die sich dadurch äussert, dass die davon Befallenen ständig in einem Gefühl von Glückseligkeit leben. Er infiziert zuerst einen jungen unzufrieden-mürrischen Mann, der unter den Hippies lebt, plötzlich lustig wird und seinen Bart rasiert, aber seine Kameraden ansteckt, die ebenfalls in einen euphorischen Zustand geraten. Immer weiter breitet sich die herrliche Seuche aus, die Liebespaarchen bemühen sich in Riesen schlängen zum Standesamt, während sich Ehepaare plötzlich vertragen, der Mann mit dem Trinken und beide mit dem Rauchen aufhören, Zank und Streit verschwinden und sogar die Autofahrer einander nicht mehr anschreien. Amerika scheint herrlichen Zeiten entgegenzugehen. Doch gehen die Steuereinnahmen drastisch zurück, und die von der Regierung beauftragten Forscher entdecken endlich das Heilmittel für diese fidele Krankheit. Wieder wird es Alltag, und der junge Mann wird wieder zum alten, bärtingen Griesgram.

Den guten Stoff hat der Regisseur leider nur unzulänglich bewältigt. In einer allgemeinen Euphorie müssten sich die heiter bis komischen Vorfälle nur so überschlagen, denn eine lustigere Grundlage für solche lässt sich nicht denken. Es fehlen ihm aber die originellen Einfälle; was zu sehen ist, sind die bereits genügend bekannten Scherze aus der ewig gleichen, weil angeblich seit Ewigkeit bewährten Hollywooder Küche. So wurde wieder der altgewohnte, nicht unsympathische, aber unbedeutende Durchschnitts-Unterhaltungsfilm geschaffen, wohl absichtlich, denn Seaton hat bewiesen, dass er mehr kann. Das ist zu bedauern, ermöglicht aber vielleicht eines Tages einem zum Besten entschlossenen Könner, den dankbaren Stoff neu aufzugreifen.

Die sechs Verdächtigen

The power

Produktion: USA, 1968

Regie: Byron Haskin

Besetzung: George Hamilton, Suzanne Pleshette

Verleih: MGM

CS Wer hat den armen Professor für Weltraum-Anthropologie in die Zentrifuge gesteckt und diese bis acht oder zehn G wirbeln lassen? Mystère! Ein anderes Mitglied des Weltraum-Komitees verbrennt mitsamt Haus, Gattin und Ostasiatica, und auch bei anderen Leuten ertönt stets der übersetzte Herzschlag laut und dröhrend, bevor sie umfallen. Nur eins ist gewiss: Einer dieser Männer des Komitees ist von dermassen haarsträubender Intelligenz, dass ihm alles möglich ist. Power, mit einem Wort.

Was sonst im Krimi gang und gäbe ist, die Jagd nach dem grossen Unbekannten, hier wird es ein bisschen als Utopie-Schocker hochgetrimmt. George Hamilton als einer der Verdächtigen muss sich auf die Suche machen. Und auch Suzanne Pleshette ist dabei, doch diesmal ohne jede Möglichkeit, ihre Figur als Genetikerin etwas lebendig werden zu lassen. Man sieht eingangs einige Appara-

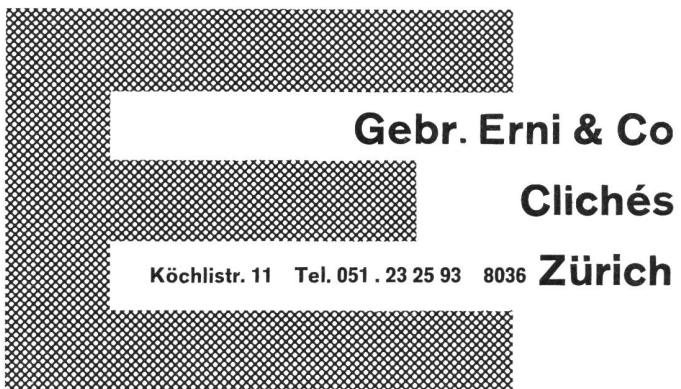
turen und diverse Druckknöpfe, Nietzsche wird zitiert, der Übermensch wird rasch als Möglichkeit verworfen, und dann hebt eine mässige Verfolgung an, die irgendeinem Agentenfilm entnommen sein könnte. Und auch die Lösung des Knotens ist wie stets: banal.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1325: Uebermittlungstruppen im Manöver — Angelsport ohne Fische — Das Gesicht der Kirche — Unspunnenfest 1968

Nr. 1326: Neues Technikum Buchs — 49. Comptoir Suisse — Jazz-Probe — Unsere Aschenbahnamazonen



M. Schlappner

Filme und ihre Regisseure

Mit Porträts von Luchino Visconti, Michelangelo Antonioni, Ingmar Bergman, Luis Bunuel, Federico Fellini, Jean-Luc Godard, Roman Polanski.

196 Seiten, 7 Abbildungen, mit einer Filmographie als Anhang, kartoniert 14.—.

Martin Schlappner, Filmkritiker und Dozent an der Filmakademie in Berlin, vermittelt kenntnisreiche Interpretationen von sieben wichtigen Gestalten des Films. Einleitend berichtet der Autor über Georg Méliès, den eigentlichen Entdecker des Films, und abschliessend untersucht er die soziologischen und sozialpsychologischen Aspekte des Films in der Beziehung zur Dichtung.

Verlag Hans Huber

Bern und Stuttgart